

# st. gallen

MONTAG, 25. MAI 2009



## Jungtalente Vier Musiker im Gespräch

Die vier Jugendlichen Marija, Jonas, Simon und Lucas sind leidenschaftliche Musiker – und Sieger am diesjährigen Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb. **seite 10**

## Ein Dorf im Festfieber

Kleines Dorf, grosses Fest: Berg SG war die vergangenen vier Tage im Festrausch mit Kreismusiktag und 100 Jahre MG. **seite 14**

## Mit Musik gegen Krise

«Quincy Jones & Friends» heisst die neue Show, zu der die Otzarmusik im Fürstenlandsaal einlad. **seite 15**

## Lokalspitz

### Vom Rauchen, Trinken und Schlafen

So weit musste es also kommen. Dank dem Rauchverbot häufen sich die Lärmklagen in der Innenstadt. Nicht dass der an und für sich fast geräuschlose Akt des Rauchens die Reklamationen beförderte, die Pafferinnen und Paffer sind's. Sie qualmen die Gassen voll, quatschen dazu, kichern oder lachen gar lauthals heraus. Eine bodenlose Frechheit, nicht wahr.

Doch es kommt noch schlimmer: Die Raucher rauchen nämlich nicht nur, sie trinken neuerdings auch vor der Beiz. Ebenso die Nichtraucher. Und das gewiss nicht zu knapp. Dabei wollte man gerade sie vor dem schädlichen Gerauche schützen. Und jetzt hechten sie ihren süchtigen Gspänli noch nach...

Fürwahr eine verkehrte Welt. Die Pneumologen jedenfalls schützen bereits den Kopf, die Raucherliga immerhin frohlockt, aber die Leidtragenden bleiben die Anwohner, die haben jetzt den Dreck: Lärm, Gestank, Abfall, womöglich gar menschliche Exkremente. Pfui. Wer will da noch in der Stadt wohnen?

Schuld an allem ist natürlich die Politik. Ganz klar, die haben uns das eingebracht mit ihrem Gelaber über Gesundheitsschutz und Suchtprävention. «Herr, die Not ist gross! Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los», ist der Immissionsgeschädigte mit Goethes Zauberlehrling versucht zu klagen.

Vielleicht aber braucht's, liebe lärmgeplagte Stadtbewohnerinnen und -bewohner, nebst Toleranz auch nur etwas Geduld. St. Galler Sommer sind selten gross und eh – spätestens im Oktober hat uns der Winter im Griff. Dann wird die berühmte Zigarettenlänge wieder bedeutend kürzer und ausser am Adventsmarkt hat's, auf der Gasse zumindest, auch keiner mehr so richtig lustig.

Geniessen wir doch gemeinsam diese wenigen lauen Frühsommerabende, halten die Stapo nicht unnötig auf Trab und drücken am besten gleich mal beide Augen zu. So schläft sich's bekanntlich auch am allerbesten. (an.)

# Ein Kulturprojekt mit Tücken

Vier Jahre dauerte der Rechtsstreit zwischen dem CEO einer St. Galler Firma und der offiziellen Schweiz. Jetzt brachte der aussergerichtliche Vergleich eine Einigung. Die Kunstschaffenden aus Bangladesh wurden ausbezahlt.

Herr Grether, im November 2008 war die Klage des EDA um die nicht zurückgeführten Kunstgegenstände vor Kreisgericht abgewiesen worden. Die offizielle Schweiz musste auch die Gerichtskosten übernehmen. Das muss für Sie eine Genugtuung gewesen sein.

**Till Grether:** Das war es in der Tat. Die krönige Geschichte hätte bei mir nicht weniger als neun Bundesbeschlüsse. Nach dem ablehnenden Entscheid des Kreisgerichts sah sich das EDA gezwungen, endlich zu handeln, um das Gesicht der offiziellen Schweiz zu wahren. Für die Kunstschaffenden in Bangladesh war die Sache eine riesige Enttäuschung, sie konnten nicht verstehen, dass ausgerechnet mit der reichen Schweiz so etwas passieren musste. Mir ging es nie um ein – wie der Anwalt der Gegenpartei behauptete – «ausserordentlich kommerzielles Interesse». Für mich stand immer der kulturelle Nutzen im Vordergrund, mit dem Erlös der Kulturwoche hätte in der Hauptstadt Dhaka ein kleines Arbeits- und Kunsteraum für Kunstschaffende aufgebaut werden sollen.

Das EDA berief sich bezüglich des aussergerichtlichen Vergleichs auf die gegenseitige Abmachung des Stillschweigens. Es hiesse lediglich, die «Liquidation der einfachen Gesellschaft mit der Firma BIF AG», also mit Ihnen, sei geregelt worden, und die Firma entscheide, was mit den Kunstwerken passiert. Demnach lässt sich schlussfolgern, dass Sie im Gegenschiff die Kunstwerke behalten beziehungsweise selber verkaufen.

**Grether:** Ich kann von meiner Seite einfach sagen, dass der Vergleich unter den gegebenen Umständen die beste Lösung ist.

Die Kunstgegenstände sind folglich bei Ihnen?

**Grether:** Ja, das ist so. Doch nicht mehr lange: Ich konnte mit einem englischen Galeristen einen Vorvertrag über die Übernahme der gesamten Kunstgegenstände abschliessen. Das heisst, sie werden wohl noch in diesem Jahr in London in eine Ausstellung kommen



Seit vier Jahren in St. Gallen blockiert: Kunstgegenstände aus Bangladesh.

und dort mit grosser Wahrscheinlichkeit Ihre Absatzerlöse finden. Wie der Galerist überhaupt auf mich gekommen ist, weiss ich nicht, und er selber hält sich darüber bedeckt.

Weshalb sollte es mit dem Verkauf in London besser laufen als in der Schweiz?

**Grether:** Es gibt in London eine grosse teilweise etablierte Bangladesch- und Westbengalen-Community. Von daher gibt es innerhalb ihres, aber auch innerhalb der englischen Gesellschaft eine grössere Sensibilität für die Kunst und Kultur dieser Länder. In der Schweiz gibt es dieses Bewusstsein offenbar viel weniger. Das habe ich allerdings erst realisiert, als es zu spät war.

Hätte man Sie denn im Vorfeld der Kulturwoche nicht davon gewarnt, dass für ein solches Mäzenatprojekt – Sie hatten im Zusammenhang mit der Kulturwoche (in der Curlinghalle St. Gallen) Workshops, Podiums- und Künstlergespräche geplant – das Publikum fehlen könnte?

**Grether:** Ich kann nur wiederholen, was ich seit der missglückten Kulturwoche immer wieder sagte. Wären die PR und die Begleitung der offiziellen Schweiz wie im Vorfeld vereinbart erfolgt und nicht gänzlich ausgefallen, hätte zumindest das Rahmenprogramm funktionieren können. Das Frustrierendste an der Sache war, dass das Ganze so hohe Kosten verursachte und es am Schluss nur Verluste gab.

Was würden Sie bei einer allfälligen Wiederholung einer solchen Veranstaltung ändern machen?

**Grether:** Ich würde das mit Sicherheit nie mehr machen! Der Staat zusammen mit einem Kleinunternehmen, wie wir es sind – das ist zweifellos das falsche Gespann. Da müssen Profis ran. **Interview: Brigitte Schmid-Gugler**



Till Grether CEO, Mitbirtant Kulturwoche

## Verhärtete Fronten

Im Jahr 2005 waren international bekannte Künstler aus Bangladesh eingeladen worden, ihre Werke im Rahmen der Kulturwoche «Art for Artists» in der Schweiz vorzustellen. Die Veranstaltung war vom damaligen Schweizer Geschäftsträger in Dhaka, Jörg Caserini, und dem CEO der BIF AG, Till Grether, ausgearbeitet worden. Jörg Caserini wurde noch während der Planungphase nach Australien versetzt, man entschloss sich dann aber schließlich doch, mit der Unterstützung der offiziellen Schweiz, vertreten durch Caserinis Nachfolgerin Dora Rapold, die Kulturwoche durchzuführen. Das Projekt scheiterte kläglich: Grether beschuldigte das EDA, die versprochene Hilfeleistung unterlassen zu haben, und forderte seine Auslagen in der Höhe von 400'000 Franken zurück. Margrit Dialektgesellschaft konnte die Rückführung der Kunstgegenstände nicht geregelt werden. Das EDA wollte von einer Vereinbarung nichts wissen und klagte vor Kreisgericht. Der Rechtsstreit zog sich erneut zwei Jahre in die Länge, die erste Verhandlung platzte, weil der vom EDA mit dem Fall beauftragte Anwalt nicht vor Gericht erschien. Nachdem das Kreisgericht im zweiten Anlauf die Klage zurückgewiesen hatte, kam es – endlich – zu einer aussergerichtlichen Verhandlung, die zum Vergleich zwischen den beiden streitenden Parteien führte. Eine Nachfrage bei den Kunstschaffenden in Bangladesh bestätigte, dass das EDA Ihnen den Wert der Kunstwerke zurückvergütet hat. (tag)

## Wieso Festspiele unterstützt werden

## Die Schätze der Ochsenmauer